



Wie Bilder Realitäten verzerren



Das Bild als Momentaufnahme: In «Spitting Image» setzt sich Eva O'Leary mit den unterschiedlichen Rollen eines Menschen auseinander.

Foto: Manuela Matt

RAPPERSWIL-JONA Die Ausstellung «Tarnen, täuschen, imitieren» wirft einen kritischen Blick auf den Umgang mit Selbst- und Fremdbildern. 13 Künstler zeigen im Kunstzeughaus und in der Alten Fabrik verstörende Posen, Pläne und Porträts.

Nervös zupft sie an einer Haarsträhne. Unschlüssig legt sie den Kopf etwas schräg, blickt selbstkritisch in die Kamera und streicht sich über den Haarscheitel. Ob er wohl ordentlich ist?

Die amerikanische Künstlerin Eva O'Leary hat Mädchen durch einen sogenannten Zweiwegspiegel gefilmt und fotografiert. In diesem sehen sich die jungen Frauen einerseits selber, ander-

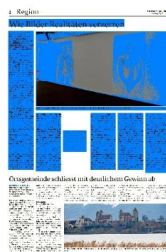
seits werden sie von der Künstlerin dabei beobachtet, wie sie sich auf eine Fotoaufnahme vorbereiten. Schaut man den Mädchen bei ihren Vorbereitungen zu, wird rasch klar, dass hier die «Generation Selfie» am Werk ist: junge Frauen, die als Kleinkinder in die (Smartphone-)Kamera ihrer Eltern und später in die eigene lächeln. Immer und immer wieder.

Trotz dieser augenscheinlichen Abgebrühtheit dringt in «Spitting Image» auch etwas anderes durch: Allem Selbstbewusstsein zum Trotz ist in den Film- und Bildaufnahmen die Unsicherheit der jungen Frauen spürbar. Wenn ein Mädchen mit feurig roter Masche im Haar nervös seine Hände ineinander verkrallt und ungeduldig wartet, bis

der Moment der Bildaufnahme vorbei ist, wird klar, dass das fertige Bild nur eine Seite der Medaille zeigt.

Verwechselbare Posen

Diese Erkenntnis steht stellvertretend für die Gruppenschau, in der dreizehn Künstlerinnen und Künstler Bilder und Gesten hinterfragen. Sie haben insgesamt zwölf Puzzleteile zu der von Josiane Imhasly kuratierten Gruppenausstellung beigesteuert. Nicht alle sind jedoch von der Leichtigkeit einer Eva O'Leary. Simon Menner stellt in seiner verstörenden Arbeit «Role Models» Posen islamistischer Terrorgruppen neben ähnliche Bilder, die er bei einer Schnellsuche im Internet gefunden hat. Eines



der 59 Bildpaare zeigt rechts eine menschliche Pyramide aus sechs oder sieben IS-Männern und links amerikanische Cheerleaderinnen in derselben Pose. Während der zuoberst stehende Terrorist die Flagge seiner Kampfmitliz zeigt, streckt die junge Turnerin ihren Pompon in die Höhe. Es ist eine unheimliche Frage, die sich beim Betrachten der beiden Bilder aufdrängt: Wer imitiert hier wen? Und: Wem «gehört» diese Pose? Den Terrorkämpfern oder den Turnerinnen?

Auch die Schweizerin Carol May arbeitet mit vermeintlich bekannten Posen. Mal verwandelt sie ihre Kunstfigur Miss May in ein Covergirl bekannter Magazine, mal zum Mannequin einer Anti-Pelz-Kampagne, die seine eigene Haut mitsamt Haarpracht in Händen hält.

Weniger aussagekräftig, dafür umso ästhetischer sind Nicole Hasslers monochrome Gemälde.

Gianluca Trifilo führt uns mittels einer Virtual-Reality-Brille in Räume, die von Heroinsüchtigen frequentiert werden.

Zwei schillernde Rechtecke bilden jeweils ein Ganzes, das von

einer Seite gelblich, von der anderen lila schimmert. Der Clou: Nicole Hassler arbeitet mit Nagellack. Damit wolle sie auf das «Diktat von Verschönerungsmassnahmen» hinweisen, wie es im Begleittext heisst.

Wo Heroinsüchtige leben

Auch der zweite Ausstellungsteil im Kunstzeughaus bietet der Besucherin Bilder, die verunsichern. So führt uns Gianluca Trifilo mittels einer Virtual-Reality-Brille in Räume, die von Heroinsüchtigen frequentiert werden. Besonders bedrückend ist ein Spitalzimmer, in dem ein Heroinsüchtiger seine wohl letzten Lebenstage verbringt. Wie ein Häufchen Elend liegt hier ein menschlicher Körper unter weissen Leinen. Über seinem Bett hängen Apparaturen und eine Infusion. Mit «Blind Spots» führt uns der Badener Künstler Gianluca Trifilo in Räume, die sonst unsichtbar bleiben. Nicht nur der Blick aufs Spitalbett bleibt hängen, sondern auch jener in ein verwahrlostes Schlafzimmer mit ungemachtem Bett und heruntergekommener Wand.

Während sich die meisten Kunstschaaffenden mit dem Individuum befassen, fokussiert Leo Fabrizio auf das Thema Stadtentwicklung. Mit «Memory, Metropolis & Geopolis» zeigt Fabrizio drei grosse, satellitenartige Stadtaufnahmen: einerseits eine

organische und «unordentliche» Stadtentwicklung und andererseits die auf dem Reissbrett entworfene Expansion der Stadt Riad zur Grossmetropole. Dass draussen vor der Tür der Individualverkehr vorbeidonnert und sich Rapperswil-Jona mit der Stadtentwicklung mitunter schwertut, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Die Schlagworte «Tarnen», «täuschen» und «imitieren» bilden sinnvollerweise die Klammer, welche die unterschiedlichen Arbeiten verbinden. Am stärksten ist die Ausstellung dort, wo ein Individuum sicht- oder spürbar wird. Wo es hingegen um eine Konsumkritik geht, kippt die Schau ins allzu Leichtfüssige und wirkt neben den kraftvollen Arbeiten von Gianluca Trifilo und Simon Menner etwas oberflächlich. Was haften bleibt, sind die Posen der Terroristen, der Gang durch die Leere des Lebens eines Drogenkranken und die jungen Frauen, die zwischen Abbild und Realität sich selber suchen.

Eva Pfürter

«Tarnen, täuschen, imitieren» ist vom 24. März bis zum 6. Mai in der Alten Fabrik und dem Kunstzeughaus zu sehen. Die Vernissage findet heute Abend um 19 Uhr in der Alten Fabrik statt und ist öffentlich.